

## Article published in:

Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.)

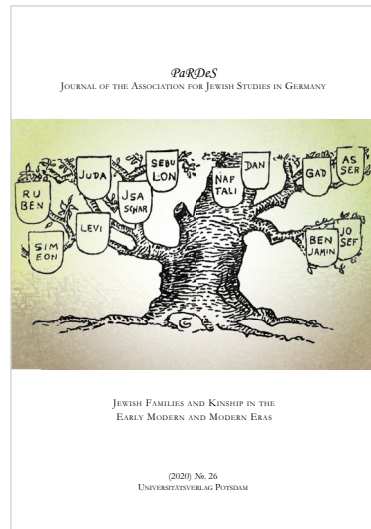
### Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras

#### PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 26

2020 – 180 pages

ISBN 978-3-86956-493-7

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47365>



#### Suggested citation:

Rafael D. Arnold: Giulio Busi/Silvana Greco, Hgg., *The Renaissance Speaks Hebrew* (Milano: Silvana Editoriale, 2019), 304 p., 32 €, In: Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.): *Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras* (PaRDeS ;26), Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2020, S. 143–146.  
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-48614>

This work is licensed under a Creative Commons License: Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



**Giulio Busi/Silvana Greco, Hgg., *The Renaissance Speaks Hebrew* (Milano: Silvana Editoriale, 2019), 304 p., 32 €.**

Der hier zu besprechende Ausstellungskatalog bietet Gelegenheit, auch das *Museo Nazionale dell'Ebraismo Italiano e della Shoah* (MEIS) in Ferrara vorzustellen, das die Geschichte des italienischen Judentums bis in die Gegenwart umfassen und zur Anschauung bringen soll. 2017 wurde zunächst ein Teil des beeindruckend großen Baukomplexes eingeweiht, der den ersten tausend Jahren bis ins Mittelalter gewidmet ist; 2019 folgte mit der Ausstellung „Il Rinascimento parla Ebreo/The Renaissance speaks Hebrew“ zugleich die Einweihung eines neuen Gebäudeteils, in dem von nun an das religiöse, soziale und kulturelle Leben zwischen dem frühen 15. Jahrhundert und der Zeit der Gegenreform in den 1560er Jahren vor Augen geführt wird. Dies war zugleich die Zeit der größten Blüte des italienischen Judentums und bildet daher gewissermaßen das Herz des Museums.

Um es gleich vorwegzuschicken: Der Titel des Katalogs bzw. der Ausstellung weckt Erwartungen, die nur zum Teil erfüllt werden, da die hebräische Sprache nur in ein paar der zwanzig Beiträge behandelt und im Sinne einer gesprochenen Sprache überhaupt nicht thematisiert wird. Damit ist natürlich noch nicht alles gesagt, denn der reich ausgestattete englischsprachige Band, zu dem hochkarätige Fachleute beigetragen haben, bietet eine beeindruckende inhaltliche Bandbreite, die von Geschichte und Soziologie verschiedener Regionen Italiens, über die ökonomischen Verhältnisse jüdischer Geldleiher und Kaufleute, sowie Kunst-Patronage, hin zum Verhältnis zwischen Christentum und Judentum und schließlich zu anti-jüdischen Stereotypen reicht. Der Katalog ergänzt mit neuen Forschungsergebnissen die klassisch zu nennenden Monographien zu diesem Thema von Cecil Roth (*The Jews in the Renaissance*, 1959) und Roberto Bonfil (*Gli ebrei in Italia all'epoca del rinascimento*, 1991/*Jewish Life in Renaissance Italy*, 1994). Im Zentrum dieser Besprechung sollen nun aber diejenigen Beiträge stehen, die das Hebräische, sein Studium und materielle Schrifträger zum Thema haben.

Giulio Busi erklärt in seiner sprachlich eleganten Einleitung (16–43) die Konzeption der Ausstellung im MEIS, ihre zeitliche und geographische Begrenzung und ihre wesentlichen Schwerpunkte, darunter die Begegnung von Juden und Christen, die manchmal zu gegenseitiger intellektueller Befruchtung führen konnte, aber doch nur in Einzelfällen, wie der Herausgeber

betont. In seinem Beitrag verschweigt er nicht die Schattenseiten dieser Zeit – Verbrennung hebräischer Schriften, Einrichtung von Ghettos und Diskriminierung im Alltag, asymmetrische Machtverhältnisse –, sondern setzt sie den positiven Konstellationen und Geschichtsmomenten gegenüber. Ein zweites Schwerpunktthema seiner Einleitung bilden hebräische Texte oder Buchstaben auf Gemälden christlicher Maler. In einigen Fällen (wie in Andrea Mantegnas *Minerva vertreibt die Laster aus dem Garten der Tugend*) handelt es sich nicht einmal um korrekte hebräische Buchstaben. Die Textauswahl und die korrekte Schreibung auf anderen Bildwerken sprechen dagegen für eine enge interkonfessionelle Zusammenarbeit. Ein kurioser Sonderfall ist Lorenzo Costas *Heiliger Sebastian*, ein Bild, auf dem mittels hebräischer Buchstaben lateinische Wörter geschrieben wurden.

In ihrem Beitrag „Jews in Italy in the Renaissance: A Sociological Perspective, with Ferrarese Examples“ (46–56) streift auch Silvana Greco, die Mithe-rausegeberin, das Thema Sprache, indem sie ebenfalls auf hebräische Texte als Teil von Gemälden hinweist. Sie betont den eher symbolischen, assoziativen Wert der hebräischen Schrift für christliche Bildbetrachter. Des Weiteren erläutert sie ihr eigenes Verständnis von „language“ als „gemeinsamer Sprache“, womit sie im übertragenen Sinne die Verständigung zwischen jüdischen und christlichen Intellektuellen meint, die die gleiche Auffassung von Wissenschaft und Philosophie teilten. Sie behandelt außerdem das Glücksspiel, zu dem sich Juden und Christen auch gemeinsam trafen, und die Rolle der Frauen im Geschäftsleben. Als Beispiel für Letztere stellt sie Beatriz *alias* Gracia Nasi vor, die als Mäzenin der *Biblia de Ferrara* (1553), der nach ihrem Druckort benannten Übersetzung aus dem Hebräischen ins Ladino (Judenspanische), hervorgetreten ist.

Der fundierte Beitrag von Mauro Perani „The Illuminated Hebrew Manuscript in Renaissance Italy“ (78–92) gibt schließlich einen Überblick über die Entstehung und die wichtigsten Produktionsorte hebräischer Handschriften in Italien. Dabei hebt er Otranto hervor, woher die ältesten erhaltenen Manuskripte stammen, die zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert angefertigt wurden; Rom, Lucca und Florenz folgten als fruchtbare Produktionsstätten. Das 14. und das 15. Jahrhundert lassen sich als das „Goldene Zeitalter“ der hebräischen Manuskripte bezeichnen, insbesondere wegen der Illuminationen. Italien kommt in dieser Zeit hinsichtlich der künstlerischen Qualität und großen Anzahl prächtig dekoriertes *Ketubbot* eine Vorrangstellung zu.

Abraham Farissol (1451–ca. 1528) und Isaac ben Obadiah aus Forlì zählen zu den berühmtesten Kopisten. Und schließlich berichtet Perani von drei Mitgliedern der Bankiersfamilie Finzi, die in ihrer Freizeit Manuskripte kopierten, darunter Maimonides' bekanntestes Werk *Moreh Nevuchim* („Führer der Unschlüssigen“). Perani hebt hervor, dass mehr als die Hälfte der weltweit erhaltenen hebräischen Handschriften aus Italien stammt. Dazu müssten noch die mutwillig zerstörten Exemplare gerechnet werden. Sind doch Zerstörungen, wie die von Papst Julius III. 1553 angeordnete Verbrennung hebräischer Schriften, allen voran des Talmud, Teil dieser Geschichte. Peranis Beitrag stellt zugleich eine aktuelle Ergänzung zu Benjamin Richlers *Hebrew Manuscripts: A Treasured Legacy* (1990) und *Guide to Hebrew Manuscript Collections* (2. Aufl., 2014) dar.

In der Renaissance hat sich im Zusammenhang mit der hebräischen Sprache und hebräischen Schriften ein besonderes epistemologisches Phänomen herausgebildet: Die philologische Beschäftigung mit der *hebraica veritas*, die bei einigen christlichen Gelehrten zu einem verstärkten Interesse nicht nur an den Texten des von ihnen so genannten Alten Testaments führte, sondern am gesamten hebräischen Schrifttum. Der daraus hervorgegangenen Gruppe christlicher Hebraisten und deren persönlichen Bekanntschaften mit Juden ist der Beitrag von Saverio Campanini gewidmet (184–195). Auch er betont, dass es sich jeweils um individuelle und singuläre Kontakte handelte, die nicht selten Widerstände vor allem seitens der kirchlichen Autoritäten erfuhren. Zu den bekanntesten im Beitrag erwähnten Persönlichkeiten gehören Marsilio Ficino, Giovanni Pico della Mirandola und sein Gewährsmann, der Konvertit Flavio Mitridates, außerhalb Italiens Johannes Reuchlin und der französische Humanist François Tissard. Ihr Interesse galt neben der Bibel und dem Talmud auch kabbalistischen Schriften. Ihre vertieften Kenntnisse dieser Texte sowie der persönliche Umgang mit Juden brachten schließlich manche von ihnen in den Verdacht, Häretiker zu sein.

Von derartigen jüdisch-christlichen Kooperationen handeln auch die Beiträge von Giuseppe Veltri, Raphael Egbi und Guido Bartolucci. – Den Band beschließt ein Verzeichnis aller ausgestellten Objekte mit den wichtigsten Informationen sowie einer kurzen Einbindung in den Ausstellungskontext (235–279). Darunter befinden sich hebräische Handschriften und Bücher in ausgezeichneter Reproduktion. (Bedauerlicherweise stimmen die in den

Beiträgen aufgeführten Verweise nicht immer mit den Nummern in diesem Katalogteil überein.)

Das Museum in Ferrara hat das Potenzial, zu einem der besten Jüdischen Museen in Europa zu werden. Ferrara, das zu den glanzvollsten Orten der italienischen Renaissance zählte und reiche Zeugnisse jüdischer Kultur aufweist – wie den alten jüdischen Friedhof, auf dem unter anderen Giorgio Bassani, der Autor des weltberühmten und preisgekrönten Romans *Die Gärten der Finzi-Contini* (1962) begraben liegt – hat damit einen neuen Anziehungspunkt.

*Rafael D. Arnold, Rostock*